

Schloss Bruchsal – Zerstörung und erste Wiederaufbaumaßnahmen (1945–1955) ✓

In den ersten Kriegsjahren blieb die Stadt Bruchsal weitgehend von Fliegerangriffen verschont.

Erst 1944/45 wurde der Luftkrieg für die Bruchsaler zu einer immer häufigeren Bedrohung. Beim vierten Bombardement des Jahres 1945, in der Nacht des 2. Februar, war erstmals auch die Bruchsaler Schlossanlage betroffen. Bei einem nur 30-minütigen Angriff wurde gegen 23 Uhr der Turm der Schlosskirche durch Brandbomben getroffen. Die Feuerwehr musste wegen der Gefahr durch herabstürzende Teile des brennenden Turmhelms auf Lösversuche verzichten und beschränkte sich auf die Sicherung der angrenzenden Gebäude.

Nach dem Luftangriff blieb von dem wohl schönsten Kirchturm im südwestdeutschen Raum nur die ausgebrannte Hülle erhalten. An den Fassaden wiesen die Zeiger der stehen gebliebenen Turmuhr als Menetekel für den verlorenen Krieg auf fünf nach zwölf.

Zwei weitere Fliegerangriffe sollten folgen, bis am 1. März 1945 die große Katastrophe über Stadt und Schlossanlage hereinbrach. Innerhalb von 40 Minuten fielen 895 Sprengbomben und 49 500 Stabbrandbomben auf Bruchsal. Die Stadt wurde zu nahezu 85% ein Opfer des durch das Bombardement hervorgerufenen Feuersturms. Fast 1000 Todesopfer waren unter der Zivilbevölkerung zu beklagen.

Auch die Schlossanlage war weitgehend zerstört. Das Corps de Logis mit der weltweit berühmten Treppenanlage Balthasar Neumanns, die Schlosskirche und ein Großteil der Nebengebäude schienen unwiederbringlich verloren.

Das Badische Tagblatt meldete hierzu in seiner Ausgabe vom 5. März 1945 unter der Über-

schrift „Das Bruchsaler Schloss von Luftgangstern zerstört“:

„Eines der herrlichsten Barockbauwerke Deutschlands, das Bruchsaler Schloss, ist einem Angriff der angloamerikanischen Luftpiraten zum Opfer gefallen.“ Unter gleicher Überschrift berichtete das Organ der NSDAP, „Der Führer“, am 6. März 1945. „Das ganze Schloss liegt in Trümmern... All diese Schönheit ist für uns nun nur noch ein Gegenstand schmerzlicher Erinnerung“.

Das tatsächliche Ausmaß der Zerstörung war zunächst nicht zu übersehen. Bis zu einer ersten, vorläufigen Schadensaufnahme, die das Bezirksbauamt Bruchsal bei einem Ortstermin mit dem Finanz- und Wirtschaftsministerium wenige Tage nach dem Bombenangriff erstellte, schien tatsächlich keine Hoffnung für ein Wiedererstehen vorhanden.

In einem ersten Bericht an das nach Ebersteinburg ausgelagerte Landesdenkmalamt schilderte der von der amerikanischen Militärregierung eingesetzte Landrat Werner Middelman am 14. März 1945, in welchem Umfang Bruchsaler Kulturdenkmale von der Vernichtung betroffen wurden. Zum Schloss übernahm er die von Bauleiter Göbel erstellte vorläufige Schadensaufnahme des Bezirksbauamts:

„Schloss mit Nebenbauten, Umfassungswände mit bis zum hölzernen Dachgesims größtenteils noch vorhanden mit gut erhaltener Bemalung. Die Fenstergewände aus rotem Sandstein sind allerdings meist ausgebrannt. Die vergoldeten Wasserspeier auf der Hofseite hängen z.t. noch an Ort und Stelle. Gitter und Brüstungen der Balkone und Fenster sind z.t. erhalten. Die Deckentrümmer des Schlosses

liegen meist auf dem Erdgeschossfußboden. Noch erhalten, allerdings beschädigt und z.T. ausgebrannt, sind die Räume des Erdgeschosses des Corps de Logis, links (Südseite), worin das Städt. Museum untergebracht war. Hier sind Münzplastiken, Ofenplatten, einige Bilder, Waffen mehr oder minder beschädigt, auch unversehrte Stücke erhalten. Der Raum unter dem Rondell des Haupttreppenhauses mit den Hermenpfeilern und die Sala Terrena gegen den Park sind fast unversehrt. Es wäre möglich, das Schloss, auch die Nebengebäude, in der äußeren Erscheinung wiederherzustellen. Von der Innenausstattung ist jedoch nichts erhalten.“

Als einige Jahre später eine genaue Bestandsaufnahme gemacht wurde, zeigte sich, dass mit dieser ersten Beurteilung insbesondere in Bezug auf die Innenausstattung ein zu pessimistisches Bild über die erhaltene Substanz abgegeben wurde.

Doch zunächst blieb der Gedanke an einen Wiederaufbau eine Utopie. Schlossanlage und die Straßen der ausgebrannten Stadt lagen voll Trümmer. Die Bevölkerung hauste in Notunterkünften. Darüber hinaus standen im Jahre 1945 kaum Baumaterialien zur Verfügung.

So beschränkte man sich auch beim Areal des Schlosses darauf, die im Gelände liegenden Trümmer zu beseitigen. Im Ehrenhof wurden über den von Fritz Hirsch bei der Schlossrestauration geschaffenen Grünanlagen und ihren Bassins Baracken errichtet, die zur provisorischen Unterbringung von Behörden - z. B. von Teilen des Landratsamts und der Ausgabe-stelle für Lebensmittelkarten - dienten. Die hierfür erforderlichen Materialien stammten vom Abriss ehemaliger Wehrmachts-Baracken.

Bei den fast komplett stehen gebliebenen Fassaden der Schlossanlage - mit Ausnahme des durch Sprengbomben vernichteten Südlichen Verbindungsbaus und des zu einem Drittel zerstörten Torwachtgebäude - führte die Sorge um die Verkehrssicherheit zu einem weiteren Verlust der wertvollen Substanz.

Die weitere Erhaltung der Schlossruine war aus der Sicht der Verantwortlichen mit erheblichen Risiken verbunden, da man die freistehenden Außenmauern nicht mehr für standsicher hielt. Auch gab es vereinzelt Stimmen, welche die Erhaltung eines „Monuments des Absolutis-

mus“ nach Ende der nationalsozialistischen Diktatur für nicht mehr gerechtfertigt hielten. Eine Anordnung des amerikanischen Militär-gouverneurs, Mauerteile mit fraglicher Standsicherheit abzutragen, gab den Ausschlag. Sie veranlasste die Stadtverwaltung, mit dem Abriss eines Teils der Ehrenhoffassade zu beginnen. Bis dahin hatte auch hier die Fassade den Angriff nahezu unbeschädigt überstanden. Allein drei südlich des Mittelrisalits gelegene Fensterachsen waren durch Sprengbomben bis auf Höhe des Erdgeschosses zerstört.

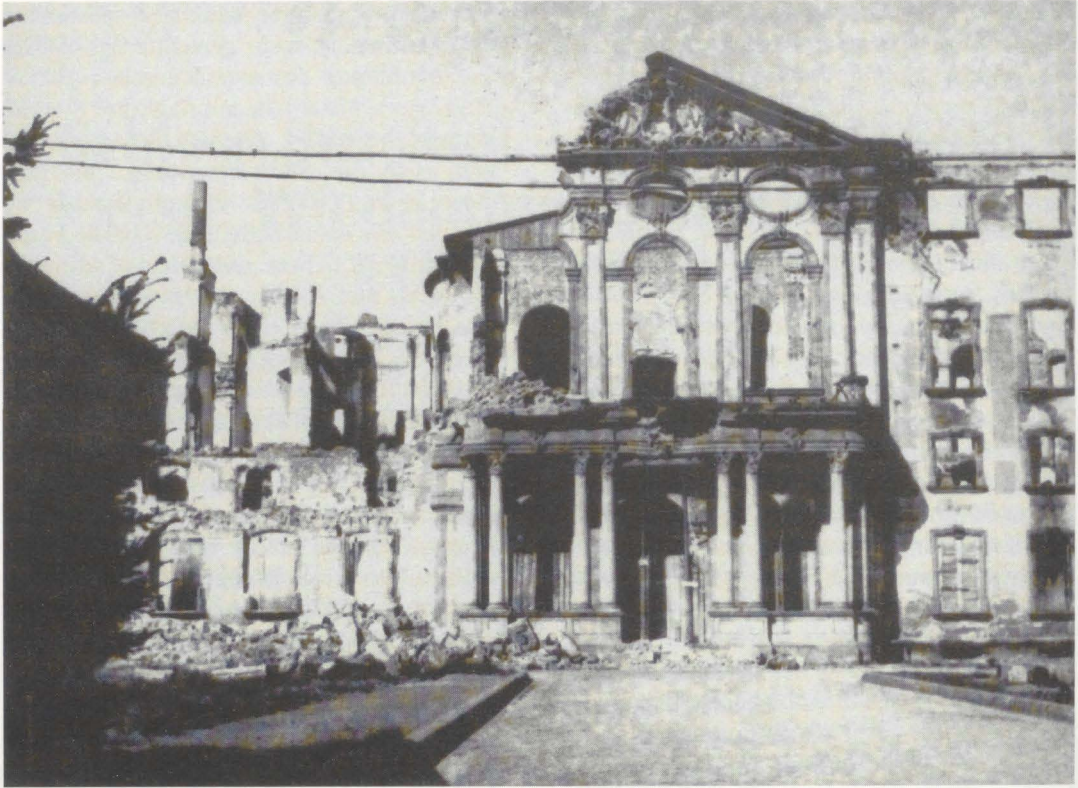
Als im November 1945 durch die Intervention des Landesdenkmalamtes beim Präsident der Landesverwaltung Baden weitere Zerstörungen gestoppt werden konnten, war bereits ein Drittel des Ehrenhofgiebels bis auf Höhe des Balkons und die südlich anschließende Fassade in einer Breite von 25 Metern bis hinunter zum Erdgeschoss abgetragen. Einzig der „als nicht standsicher eingeschätzte“ Eckpfeiler zur Kirche hin hatte allen Bemühungen, ihn durch schwere Zugfahrzeuge mit Stahlseilen zu Einsturz zu bringen, widerstanden.

Auf Dauer wurde die weitere Vernichtung erhalten gebliebener Bauteile erst durch einen Erlass der Hochbauabteilung der Landesdirektion der Finanzen an das Bezirksbauamt vom 13. November 1945 beendet. Das Bauamt erhielt darin Anweisung, künftig alle weiteren Abbruchmaßnahmen zu verhindern. Darüber hinaus wurde die Dienststelle aufgefordert, soweit derartige Maßnahmen unabdingbar seien, vorab das Landesdenkmalamt einzuschalten und dessen Zustimmung und nähere Weisung abzuwarten.

Im weiteren wies die Hochbauabteilung darauf hin, dass seitens der amerikanischen Militärbehörde größter Wert darauf gelegt werde, das Schloss in seiner ursprünglichen Form wieder aufzubauen. Hierzu wurden folgende Maßnahmen angeordnet:

„Es müssen daher alle Bauteile, deren spätere Nachbildung besondere Modelle erfordern, gesammelt, bezeichnet und verwahrt werden. Soweit es sich um zertrümmerte Ornamente handelt, sollen die Stücke so zusammengelegt werden, dass sie später als Ganzes nachzubilden sind.

Weiter sind auch sonstige Bauteile, wie die schönen Wasserspeier, Türen, Fenster, verzier-



Corps de Logis im Jahr 1946 nach Abbruch der südöstlichen Fassadenbereiche.

te Beschläge, Cheminnéeteile, eingelegte Fußbodenstücke, wertvolle Stuckaturteile usw. kurz, alles was erhaltenswert ist oder was als Vorbild bei der Wiederherstellung dienen kann, sorgfältig zu sammeln und zu verwahren“.

Damit war zunächst dem weiteren Verlust historischer Substanz durch bauliche Maßnahmen Einhalt geboten. Die Schädigung des Mauerwerks und der an den Wänden erhalten gebliebenen Stuckdekorationen und Scagliolabeläge durch Witterungseinflüsse war jedoch weiter gegeben. Das Landesdenkmalamt hatte zwar bereits im Oktober in einem Schreiben an das Bezirksbauamt darauf hingewiesen, dass die Errichtung eines Notdaches über dem Schloss, die Abstützung der Balkone und die Sicherung der Werksteine als vordringliche Arbeiten gesehen würden. Doch der Mangel an Baumaterialien ließ eine sofortige Ausführung dieser Überdachung des Mitteltrakts nicht zu.

Beim Kammerflügel bestanden ähnliche Schwierigkeiten. Der im ersten Obergeschoss

gelegene Kammersaalksaal hatte zwar seine Stuckdecke verloren, das plastische Dekor an den Saalwänden war jedoch erhalten geblieben und nun voll der Witterung ausgesetzt. Die zumeist mit einer Gewölbendecke überbauten Erdgeschossräume hatten zur Hälfte ebenfalls den Brand des Gebäudes überstanden. Hier wurden provisorisch Diensträume des Landratsamtes untergebracht, die allerdings bei einem nur mit einer Balkendecke überdeckten Raum bereits vom Regen durchfeuchtet waren. Landrat Middelman bat zu Beginn des Jahres 1946 das Hochbaureferat dringend um die Errichtung eines Notdachs über dem Kammerflügel, um weitere Witterungsschäden auszu-schließen.

Im Frühjahr 1946 konnte endlich mit den notwendigsten Arbeiten für die Schutzdächer begonnen werden, nachdem das Hochbaureferat am 8. März eine Holzuteilung genehmigt und ergänzend der Anregung des Bauamts zugestimmt hatte, noch fehlendes Holz durch

den Abbruch eines ehemaligen Wehrmachtsschuppens zu beschaffen. So konnten zumindest über Marmorsaal und Treppenhaus des Corps de Logis sowie über dem Kammermusiksaal und dem westlichen Gebäudetrakt des Kammerflügels die Notdächer ausgeführt werden. Allerdings boten die hölzernen Dächer noch keinen umfassenden Schutz gegenüber dem Regen, da das Bauamt weder Dachpappe noch Dachpappenägel noch Bitumenkleber zur Verfügung hatte. Erst im November des Jahres, nachdem die fehlenden Materialien zugeteilt worden waren, gelang es, die Dächer regendicht auszubilden.

Wie notwendig diese Maßnahme war, zeigte sich beim Vergleich mit dem Zustand direkt nach dem Brand des Corps de Logis. Ein Jahr dem Wind und Wetter ausgesetzt, hatte sich die erhalten gebliebene Substanz im Schlosshauptbau weiter verringert. In der Sala Terrena war inzwischen durch Regen- und Frosteinflüsse am Deckenspiegel ein Großteil des Freskoputzes abgefallen, so dass im Mittelbereich das Backsteingewölbe zutage trat und in den Randbereichen nur noch der Unterputz des Freskos mit den Vorzeichnungen des Malers erhalten geblieben war. Ähnliche Schäden zeigten sich im Kuppelbereich der Grottenhalle. Auch die Stuckmarmorbeläge und Stuckierungen an den Wänden von Marmor- und Treppenhaussaal hatten stark unter der Zeit gelitten, in der sie ungeschützt der Witterung ausgesetzt waren. Besonders der Stuckmarmorbelag an den Lisenen des Treppensaals war durch die Folge von Nässe und Trockenheit so starken Spannungen ausgesetzt gewesen, dass die ursprünglich planen Flächen aufgebrochen und schüsselig aufgeworfen waren.

Zwar waren nun weitere Schäden so gut wie möglich verhindert, doch wusste niemand, ob in absehbarer Zeit der Gedanke an einen Wiederaufbau eine Chance bekommen sollte. Erschwerend kam hinzu, dass das Bruchsaler Bezirksbauamt verwaist war und kommissarisch von Reg. Bauamtmann Fritz Hugenschmidt bei der Landesbezirksdirektion in Karlsruhe betreut werden musste. Erst 1947 erhielt das Bauamt mit Reg. Bauassessor Fritz Langenbach eine neue, vorläufige Leitung.

Noch immer gab es keine Vorstellung, wie im Falle eines Wiederaufbaus der Schloss-

hauptbau genutzt werden könnte. Einer derartigen Aufgabe nur aus einer historischen Verpflichtung heraus nachzukommen, war undenkbar. Doch mehr und mehr wuchs der Druck aus der Bruchsaler Bevölkerung, das Schloss mit seinem weltberühmten Treppenhaus nicht weiter als Trümmerhaufen zu belassen. Der Leiter des Städtischen Hochbauamts, Stadtbaurat Kloß, nahm dies zum Anlass, eine Idee für ein Wiederaufstehen von Bruchsal's Wahrzeichen in die Diskussion einzubringen. Entscheidend für seine Überlegungen war, dass ihm ein Neubau des zerstörten Bruchsaler Rathauses am ursprünglichen Ort aus städtebaulichen Gründen und wegen der erheblichen Kosten kaum realisierbar erschien. Als kostengünstigere Lösung hielt er daher die Unterbringung der Stadtverwaltung im Corps de Logis des Bruchsaler Schlosses für sinnvoll.

Bürgermeister Bläsi, der seit seiner Amtseinstellung durch die Militärregierung am 18. Juli 1945 die Geschicke der Stadt leitete, war zunächst erschrocken, als der Stadtbaumeister seine kühnen Ideen vortrug. Es gelang Kloß jedoch, das Stadtoberhaupt zu überzeugen und den Auftrag für eine Untersuchung zu erhalten. Dabei sollte geprüft werden, ob sich ein wiederaufgebautes Schloss als Rathaus eignen würde. Nach Vorliegen der Untersuchungen stimmten Bauausschuss und Stadtrat zu, dass die Stadtverwaltung mit den zuständigen Landesbehörden in Verhandlung treten könne.

Am 23. Juli 1947 fand ein erstes Vorgespräch im Bruchsaler Bezirksbauamt statt, bei dem Stadtbaurat Kloß dem überraschten Amtschef seine Pläne vortrug. Über das Ergebnis der Besprechung berichtete Fritz Langenbach dem Hochbaureferat in Karlsruhe noch am gleichen Tag. Unter anderem schrieb er:

„Nach dem Vorschlag von Stadtbaurat Kloß sollen die drei Säle als solche erhalten bleiben zur Abhaltung von Festlichkeiten, Konzerten, Vorträgen und dergleichen. Sie sollten dem Staat und der Stadt zu gleichen Teilen zur Verfügung stehen. . . . Von unserem allseitigen Wunsch ausgehend, das Schloss baldmöglichst wieder aufzubauen, wäre gegen die Absicht des Stadtbauamts nichts einzuwenden.“ Ergänzend fügte er hinzu: *„Ich habe mir schon oft Gedanken darüber gemacht . . . und bin dabei immer wieder darauf gekom-*

men, dass das Schloss nur als Verwaltungs- oder Museumsgebäude Verwendung finden kann. Eine Wiederherstellung der früheren Innenausstattung ist ja ohnedies nicht mehr möglich. ... Die Anfrage des Stadtbaurats Kloß, ob das Schloss eventuell an die Stadt verkauft werden könne, habe ich sofort verneint.“

Am 7. Oktober 1947 fand auf Bitten der Stadt in den Amtsräumen von Bürgermeister Bläsi eine Erörterung über eine mögliche Unterbringung der Stadtverwaltung im Schloss mit dem zuständigen Hochbaureferat, Vertretern des Kultusministeriums, der Landesdomänenverwaltung, des Landesdenkmalamtes und dem Bezirksbauamt statt. Nach einer vorangegangenen Baubegehung stellte sich bei der Besprechung heraus, dass die Pläne der Stadt nur in beschränktem Umfang als möglich angesehen wurden. Die Unterbringung städtischer Behörden im Erd- und 1. Obergeschoss wollte man nur für eine begrenzte Zeit akzeptieren. Eine Pacht des Schlosses durch die Stadt auf 99 Jahre wurde daher abgelehnt. Aus der Sicht der Landesvertreter musste vorrangig die Unterbringung von Landesbehörden im Schlossbereich behandelt werden. Für den Hauptbau wurde neben der Schaffung von Festräumen auch die Einrichtung eines Museums zur Unterbringung des geretteten Inventars als Ziel genannt.

Bei einer weiteren Besprechung im Rathaus am 27. Februar 1948 wurde der Plan eines Rathauses im Schloss endgültig zu Grabe getragen. Als Lösung für die Unterbringungsprobleme der Stadt bot das Land an, das frühere Landhospital und die ehemalige Bauschreiberei zur Verfügung zu stellen. Bürgermeister Bläsi begrüßte den Vorschlag und bat, dass die erforderlichen Baumaterialien zu gleichen Teilen durch Stadt und Land beschafft werden sollten. Der Bitte des Stadtoberhaupts wurde zugestimmt und die Stadt ermächtigt, mit der Planung des Gebäudekomplexes als Rathaus zu beginnen. Die Oberleitung der Maßnahme sollte in den Händen des Bezirksbauamtes verbleiben.

Zum weiteren Vorgehen im Zentrum der Schlossanlage wurde beschlossen, in jedem Fall den Schlosshauptbau als Herzstück wieder herzustellen. Allerdings hielt man es zu dieser Zeit nicht mehr für möglich, den reichen Innenaus-

bau wiedererstehen zu lassen. Man glaubte mit dem Wiederaufbau der „barocken Hülle“ und einer klaren, barocken Raumgestaltung im Inneren eine denkmalgerechte Lösung schaffen zu können. Zur Vermeidung weiterer Schäden wurde empfohlen, baldmöglichst anstelle der Notdächer über Treppenhaus und Marmorsaal über dem gesamten Mitteltrakt ein endgültiges Dach zu erstellen. Erstmals kam auch ein etwas konkreterer Vorschlag für die zukünftige Nutzung zur Sprache. Der Direktor der Badischen Kunstsammlungen, Dr. Martin, schlug vor, im Schloss ein Badisches Barockmuseum unterzubringen. Die Wiederherstellung der Ruine der Schlosskirche wurde vorläufig zurückgestellt.

Doch sollte es auch noch etliche Jahre dauern, ehe das Bauamt beim Corps de Logis beginnen konnte. Die große Wohnungsnot und die nur mangelhaft gelöste Behördenunterbringung machte es notwendig, zunächst nach und nach den Wiederaufbau der weitgehend von Landesämtern genutzten Nebengebäude der Schlossanlage in die Wege zu leiten. Begonnen hatte man bereits im August 1946 mit der Entrümmerung des Nebendienstdienergebäudes. Innerhalb von zwei Jahren konnte danach die Wiederherstellung des Gebäudes für die Nutzung der Forstämter Bruchsal und Graben durchgeführt werden. Für die beiden Ämter entstanden im Erdgeschoss in neuer Grundrissteilung die Amtsräume, in der darüber liegenden Etage wurden zwei Dienstwohnungen für die Amtsvorstände (Residenzpflicht!) ausgebaut. Aufgrund der schwierigen Materialbeschaffung hatte man anstelle der früheren Schieferdeckung ein einfaches Ziegeldach ausgeführt. Auch auf die Wiederherstellung der beiden Dreiecksgiebel über den Eckrisliten und die Erneuerung des früher in Mitten der Gartenfassade vorhandenen Frontespiziums wurde aus Sparsamkeit verzichtet. Ebenso wählte man beim Traufgesims gegenüber dem reich profilierten Original eine einfachere Form.

Das Pendant, der Kavalierebau, konnte 1949 in Angriff genommen werden. Hier sollte das Bezirksbauamt und im Obergeschoss neben der Dienstwohnung des Leiters eine zusätzliche Wohnung für einen Bediensteten untergebracht werden. Die Ausführung erfolgte auf gleiche Weise wie beim Nebendienstdienerbau.



Ansicht des Kammerflügels im September 1949.

Fertiggestellt waren zu dieser Zeit der Bandhof, in dem auf der Ostseite acht Wohnungen und auf der Westseite Werkstätten, eine Garage und eine Aufenthaltsraum für den Regiebetrieb untergebracht waren, der Seminarbau als Notkirche der Schlosspfarrei und der südliche Remisenbau, in dem das Kommissariat der Landespolizei und drei Wohnungen im Dachgeschoss Platz gefunden hatten. Begonnen war der Kanzleibau als künftiges Domizil des Amtsgerichts. Hier war bereits die neu geschaffene Steinmetzhütte des Bezirksbauamtes tätig, die zuvor beim Wiederaufbau der Stadtkirche eingesetzt war. Gearbeitet wurde gerade unter der Leitung des Steinmetztechnikers Friedrich Häcker an den Balustern für Terrassenbalustrade. Im gleichen Zeitraum beschäftigte man sich auch mit der Wiederherstellung der seitlich des Kanzleibaus gelegenen Bauwerke (Kommandantenwohnhaus und Forstamtsgebäude) und des Großen Dienerbaus, in dem drei Ämter (Finanz-, Domänen- und Vermessungsamt) Unterkunft finden sollten. Daneben waren zwei

kleinere Pavillons, die Hofapotheke und das Hofmessnerhaus im Entstehen.

1949 wandte sich die Stadt auch erneut mit einem Vorschlag zur Nutzung des Schlosses an den Präsidenten des Landesbezirks Baden. In einem Schreiben schlug Bürgermeister Bläsi vor, im Erdgeschoss neben dem Heimatmuseum der Stadt ein Landesfeuerwehrmuseum unterzubringen.

Doch noch immer standen die Entscheidungen über das bislang nur in Teilen gesicherte Schlosshauptgebäude und die mehr und mehr zerfallende Ruine des Kirchenflügels in weiter Ferne. Einzige Ausnahme bildete der zumindest in Teilen noch nutzbare Kammerflügel. Erste Notmaßnahmen waren ja bereits 1946 durch das Schutzdach über dem westlichen Gebäudeteil und dem Mitteltrakt durchgeführt worden. So begann man im Oktober 1948 mit der Entfernung der auf den Erdgeschossdecken liegenden Schuttberge und dem Abbruch zerstörter Mauerteile. Aus Sparsamkeit wurde die Entrümmerung mit Häftlingen der Bruchsaler

Strafanstalt durchgeführt. Inzwischen hatte der Wiederaufbau begonnen und war im September 1949 soweit fortgeschritten, dass der Dachstuhl über dem Westteil aufgeschlagen war und der Ostteil als erstes Gebäude im Schlossbereich bereits eine originale Schieferdeckung erhielt.

Am 8. Oktober waren die Arbeiten der Zimmerleute abgeschlossen und das Richtfest konnte gefeiert werden. Der Innenausbau wurde nun zügig weitergeführt. Hier bestanden aus Sicht der Denkmalpflege keine Bedenken, die Raumzuschnitte in einigen Bereichen den Bedürfnissen des Landratsamtes anzupassen. Ein Jahr später war es soweit. Am 25. November 1950 konnte Regierungsbaurat Langenbach zusammen mit dem verantwortlichen Bauleiter Neusel in einer Feierstunde den wiedererstandenen Kammerflügel an das Landratsamt übergeben. Ein Raum musste allerdings bei der Übergabe noch verschlossen bleiben, der Kammermusiksaal. Die Entscheidung über die Restaurierung war zwar positiv ausgefallen, doch hatten eine Reihe von Problemen eine rechtzeitige Fertigstellung unmöglich gemacht.

Der ursprünglich über zwei Geschosse gehende Saal Schönborns war bei dem Umbau zur Zeit des Fürstbischofs Stirum mit einer ca. 1 m dicken, massiven Balkendecke über dem Hauptgeschoss versehen worden, so dass darüber ein neuer Raum entstand, in dem die Malerei der ersten Bauphase erhalten blieb. Da die Fresken Marchinis den Brand des Gebäudes nicht überstanden hatten, fiel die Entscheidung leicht, den über dem Kammermusiksaal liegenden Bereich für Büroräume der Landratsverwaltung auszubauen. Damit musste allerdings auf die Wiederherstellung der ursprünglichen Deckenkonstruktion verzichtet werden. Zum einen hätte die Beschaffung der gewaltigen Balken große Schwierigkeiten bereitet, zum anderen wäre bedingt durch die Dimension der Deckenkonstruktion die Raumhöhe in den künftigen Büros völlig unzureichend geworden. Als Lösung fand man eine freitragende Konstruktion, bei der die Saaldecke an zwei starken Gitterträgern befestigt wurde, die mit dem Mauerwerk der oberen Etage verbunden waren. Auf diese Weise gelang es, die Bodenebene in den darüber liegenden Räumen tiefer zu legen

und eine normale Brüstungshöhe der Bürofenster zu erreichen.

Mit der Wiederherstellung des Deckenstucks im Kammermusiksaal war bereits der Karlsruher Bildhauer Schmidt betraut. Da man noch über keine Erfahrungen mit derartigen Aufgaben verfügte, hatte man durch den Bildhauer vor dem eigentlichen Beginn als erstes eine Rekonstruktion der Deckenornamentik in kleinerem Maßstab ausführen lassen. Als Probe für die Beurteilung einer stilistisch getreuen Wiederherstellung dienten Mustertafeln, auf denen nach den vorhandenen Fotounterlagen die Stuckaturen mit Plastilin modelliert wurden. Nachdem ein zufriedenstellendes Ergebnis zustande gekommen war, gab es grünes Licht für den Antrag der Ornamentik auf der Deckenfläche. Doch kaum begonnen, mussten die Arbeiten wegen der ungeklärten Finanzierung wieder eingestellt werden. Die schwierige wirtschaftliche Lage des Landes machte eine zügige Weiterführung unmöglich. Als Ende 1952 immer noch nicht absehbar war, wann im Kammermusiksaal weitergearbeitet würde, ergriff am 6. Februar 1953 Landrat Weiß die Initiative. Er regte an, über eine öffentliche Sammlung im ganzen Bundesgebiet eine zusätzliche Geldquelle zu erschließen. Die Sammlung wurde zu einem unerwarteten Erfolg. Am Ende waren 36 698 DM zusammen gekommen. Der Wiederaufnahme der ins Stocken geratenen Restaurierungs- und Rekonstruktionsarbeiten stand damit nichts mehr im Wege. Die Stuckierung konnte fertiggestellt und die geschnitzten Füllungstüren und Spiegel an den Wandpfeilern eingebaut werden. Bei der abschließenden Raumfassung entschied man sich – wohl aus Kostengründen – auf die früheren Vergoldungen weitgehend zu verzichten und beschränkte sich auf eine bloße farbige Behandlung von Stuck und Wänden. Am 11. März 1955 war es endlich soweit. Der Kammermusiksaal konnte als erster in historischer Form wiederhergestellter Festsaal eingeweiht werden.

Knapp vier Jahre zuvor, im September 1951, war auch der Kanzleibau nach nur zweijähriger Bauzeit durch Fritz Langenbach an das Amtsgericht Bruchsal übergeben worden. Der Wiederaufbau war nicht ohne Probleme verlaufen, da nach der Entfernung des auf den Gewölben liegenden Schutts und der Abnahme des zer-

borstenen Plattenbelags und der Balustrade auf der Dachterrasse Gewölbe und Mauern durch die Entlastung in Bewegung gerieten. Doch gelang es dem Bauleiter Franz Frenzl noch rechtzeitig, durch den Einbau von Ring- und Zugankern den historischen Bestand zu sichern. So konnte die bauliche Sanierung ohne weitere Schwierigkeiten ausgeführt und am 18. Dezember 1950 nach der Rekonstruktion des zwifach gebrochenen Mansardedachs das Richtfest gefeiert werden. Es folgte der Innenausbau für die Nutzung des Amtsgerichts, bei der die historische Grundrissteilung soweit möglich erhalten wurde. Beim Äußeren waren gegenüber der früheren Gestalt keine Veränderungen vorgenommen worden, so dass der Bau nach der Eindeckung der Dachflächen in Schiefer in seinem Aussehen wieder sein ursprüngliches Bild zeigte.

Im gleichen Jahr war auch die vor dem Schloss liegende Straßensituation wieder nahezu vollständig erlebbar geworden. Die den Kanzleibau flankierenden Bauten des Kommandantenhauses und des Forstamtsgebäudes vervollständigten das Bild in der Schlossachse. Auch hier war man bemüht gewesen, das frühere Aussehen herzustellen. In überlieferter Form hatte man die Dächern wie früher in der für den nicht höfischen Verwaltungs- und Wohnbereich gebräuchlichen Mischdeckung gestaltet. Zur weiteren Ergänzung trugen die beiden direkt vor dem Kanzleibau liegenden eingeschossige Pavillons bei. Das mit einem verschieferten Mansardedach überdeckte Jagdamt hatte den Angriff ohne größere Schäden überstanden. Das Zeughaus war nur in einfacher Form mit einem Ziegeldach wiederhergestellt und nun vorläufig durch einen Bruchsaler Friseur genutzt. Allein das Torwachtgebäude lag noch in Trümmern. Nach Süden hin komplettierten der im äußeren Erscheinungsbild erneuerte Komplex des Großen Dienerbaus und des ehemalige Landhospitals (Gymnasium) - ebenfalls mit Ziegeldächern - den ursprünglichen Straßenzug.

Eine weitere Ergänzung - nun unter der Leitung von Heinrich Reichert - folgte im Jahre 1953 mit der Erneuerung der verloren

gegangenen barocken Haube des Kirchturms. Der durch Witterungseinflüsse stark geschädigten Turmkranz wurde als erstes steinmetzmäßig erneuert und im oberen Turmbereich zur Aussteifung eine Betondecke eingebaut. Bei der Ausführung der Turmzwiebel entschied man sich, an Stelle des ursprünglichen, den ganzen Dachraum einnehmenden, gezimmerten Dachstuhls die innere Konstruktion in Stahl zu erstellen und nur die äußere geschwungene Form in Holz auszuführen. Bereits sechs Monate später, im September 1953, konnte der Chef des Bauamts zusammen mit seinem Bauleiter Friedrich und den beteiligten Firmen das Richtfest feiern. Bis zum Ende des Jahres folgte die Eindeckung in Schiefer und die Erneuerung des Turmkreuzes. Auf den Einbau eines Uhrwerks und den Guss neuer Glocken wurde vorläufig aus Kostengründen verzichtet.

Traurig sah es zum Jahreswechsel immer noch für den mehr und mehr zerfallenden Kirchenflügel aus. Regen, Schnee und Frost hatten die ungeschützten Außenmauern bereits stark geschädigt mit der Folge, dass von dem anfangs noch umfangreich vorhandenen Stuckmarmorbelag und den plastischen Dekorationen nur noch Reste vorhanden waren. Für die Wiederherstellung hatte Franz Frenzl als verantwortlicher Bauleiter am 15. Juli 1953 zwar eine erste Kostenberechnung in Höhe von 240 000 DM erstellt, doch war kein Beginn der Arbeiten absehbar. Günstiger waren die Bedingungen für das Corps de Logis. Hierfür hatte Frenzl die gleiche Summe zum Wiederaufbau des Südteils und für erste Maßnahmen im Mitteltrakt des Schlosses beantragt. So konnte wenigstens hier mit den Arbeiten begonnen werden. Bis zu der vorläufigen Fertigstellung sollten allerdings noch 2 Jahre vergehen.

Anschrift des Autors:
Kurt Lupp
Helmolfstraße 7
76646 Bruchsal